

MISZELLE

Susanne Ritschel

Kartierte Lebenswelten – Jüdische Topografien in Dresdens Pirnaischer Vorstadt

Ein einziges Wohnhaus aus der Zeit vor 1945 blieb von der Pirnaischen Vorstadt in Dresden bis heute erhalten, denn „[s]eit Beginn der 1950er Jahre entstand der Stadtteil völlig neu. Von der alten Pirnaischen Vorstadt existieren nur noch wenige Fragmente.“¹ Gelegen zwischen der Inneren Altstadt und den Vorstädten Johannstadt und Seevorstadt, war dieser Stadtteil vormals demografisch und kulturell dicht besiedelt, was ein Vergleich der Einwohnerzahlen verdeutlicht: Lebten 1905 noch 33.513 Personen in der Pirnaischen Vorstadt,² so waren es im Jahr 2012 gerade einmal 5.903.³ Bei einer Auffaltung des geografischen Raumes, wie er bis 1945 bestand, zeigt sich die Pirnaische Vorstadt als wichtiger Justiz- und Bildungsstandort mit Stätten des Sports und der Gesundheitserziehung sowie mehreren Tummelplätzen. Der Künstler Otto Griebel, selbst wohnhaft in der Ziegelstraße, beschrieb ihren nördlichen Teil zudem als Viertel mit einem ganzen Dutzend Cafés und Kneipen zwischen Eliasplatz, Holbein- und Amalienplatz, „darunter etliche anrühige, wie die ‚Drei Brücken‘ in der Gerichtsstraße, in der sich auch ein Bordell befand, eine sogenannte ‚alkoholfreie Weinstube‘ auf der Ziegelstraße, ebenfalls mit Bordell, und die ‚Jägerklause‘ in der Steinstraße.“⁴

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts beherbergte die Pirnaische Vorstadt auch aktive reformorientierte, orthodoxe und zionistische jüdische Lebensräume, die sich in der Gegenwart oft nur noch im zweidimensionalen Zeichenverbundsystem einer Karte nachvollziehen lassen. Karten verräumen Geschichte in komplexitätsreduzierender Weise:

„Sie sind Hilfsmittel, mit denen wir uns in einer Welt, die aus den Verankerungen gerissen wurde, und in der kaum ein Stein auf dem anderen geblieben ist, doch noch zurechtfinden können. Sie werden zu Eintrittskarten in die virtuellen Räume, die gelöscht sind, zu Logbüchern für eine Spurensuche, in der alles verloren und dennoch etwas geblieben ist.“⁵

HATiKVA, die Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur Sachsen e. V., gab 1995 den Band *Spurensuche – Juden in Dresden. Ein Begleiter durch die Stadt* heraus. In den Umschlaginnenseiten des Buches befinden sich die von Matthias Lerm gezeichneten Karten „Jüdische Stätten in Dresden vom

¹ Reichert, Friedrich: *Pirnaische Vorstadt. Zwischen Ziegelscheune und Bürgerwiese*, in: Stadtmuseum Dresden (Hg.): *Dresdner Geschichtsbuch*, Bd. 14, Altenburg 2009, S. 75–104, hier S. 75.

² Vgl. Reichert, *Pirnaische Vorstadt*, 2009, S. 92.

³ Vgl. Landeshauptstadt Dresden, Kommunale Statistikstelle: *Statistische Mitteilungen. Stadtteilkatalog 2012*, Dresden 2014, S. 14.

⁴ Griebel, Otto: *Ich war ein Mann der Straße. Lebenserinnerungen eines Dresdner Malers*. Halle an der Saale/Leipzig 1986, S. 150 f.

⁵ Schlögel, Karl: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, Frankfurt am Main 2006, S. 313.

Mittelalter bis 1945, Gedenksteine, Stätten der nationalsozialistischen Judenverfolgung“ sowie „Jüdische Stätten und Gedenksteine in der Gegenwart“.⁶

Durch eine doppelte Tilgung Dresdens jüdischer Topografien, die in den 1930er Jahren durch Weiternutzung einsetzte und sich nach den Zerstörungen durch Luftangriffe durch Überbauung fortsetzte, ist die Bezeichnung *Spurensuche* umso gültiger.⁷ Die Karte, so die These, bleibt mithin einer der wenigen Gedenkorte für die Dimensionen gelebten und erlebten jüdischen Alltags in der Gegenwart.

Im folgenden Beitrag werden auf die Konzepte der jüdischen Topografien sowie die raumbeschreibenden Theorien Henri Lefebvres zurückgegriffen. Als jüdische Topografien (*Jewish topographies*) wird die Gesamtheit an *Jewish spaces* und *Jewish places* bezeichnet. Jüdische Plätze (*Jewish places*) sind demnach „sites that are geographically located, bound to a specific location“.⁸ Dagegen werden jüdische Orte (*Jewish spaces*) als „spatial environments in which Jewish things happen, where Jewish activities are performed“,⁹ verstanden. Zur weiteren Veranschaulichung der Produktion und Repräsentation von sozialen Räumen wird die Trias aus *l'espace conçu* (von *concevoir*; konzipieren/begreifen/empfangen), *l'espace perçu* (von *percevoir*; wahrnehmen/erkennen) sowie *l'espace vécu* (von *vivre*; leben) aus Henri Lefebvres *La production de l'espace* (1974) verwendet. Den gedanklich geplanten und konzipierten Raum bezeichnet Lefebvres als *l'espace conçu*. *L'espace perçu* wiederum verweist auf die räumliche Praxis, die von niemandem geplant ist, sondern das Ergebnis alltäglicher Handlungen darstellt. Hierzu werden auch die Funktion der urbanen Netzwerke, Informationsflüsse und Straßen gezählt. *L'espace vécu* schließlich stellt den erfahrenen, erlittenen Raum dar, der auch in den Träumen und Erinnerungen seiner Bewohner zum Ausdruck kommen kann.¹⁰

Der Historiker Yosef Hayim Yerushalmi stellte 1984 während eines Vortrags im *Colloque des Intellectuels Juifs de Langue Française* heraus, dass neben einer „Geographie der jüdischen Katastrophen“ auch die „Geographie der jüdischen Hoffnung“ interessieren sollte.¹¹ Er erklärte ferner, dass diese nicht untersucht werden könnte, „ohne gleichzeitig die Geschichte der jüdischen Verzweiflung zu studieren.“¹² Wenige Jahre darauf vertiefte Yerushalmi im Aufsatz *Exile and Expulsion in Jewish History* seine Überlegungen über jüdische Domizile im Exil:

⁶ HATIKVA – Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur Sachsen e.V. (Hg.): *Spurensuche – Juden in Dresden. Ein Begleiter durch die Stadt*, 2. Aufl., Hamburg 1996. Beide Karten sind nach Beitragsende auf S. 7 dokumentiert.

⁷ Vgl. Liebsch, Heike: *Spurensuche in Dresden. Eine Anregung zur Erforschung jüdischer Geschichte*, in: *Historische Blätter. Aus Politik und Geschichte* (1992), 2, S. 52–60; HATIKVA, *Spurensuche*, 1996.

⁸ Lipphardt, Anna/Brauch, Julia/Nocke, Alexandra: *Exploring Jewish Space. An Approach*, in: Brauch, Julia/Lipphardt, Anna/Nocke, Alexandra (Hg.): *Jewish Topographies. Visions of Space, Traditions of Place*, Aldershot 2008, S. 1–23, hier S. 4.

⁹ Lipphardt/Brauch/Nocke, *Exploring Jewish Space*, 2008, S. 4.

¹⁰ Vgl. Lefebvre, Henri: *The Production of Space*, Oxford 2007, S. 361 f. Siehe auch Meyer, Kurt: *Von der Stadt zur urbanen Gesellschaft*. Jacob Burckhardt und Henri Lefebvre, München 2007, S. 318.

¹¹ Yerushalmi, Yosef Hayim: *Ein Feld in Anatot. Zu einer Geschichte der jüdischen Hoffnung*, in: Yerushalmi, Yosef Hayim: *Ein Feld in Anatot. Versuche über jüdische Geschichte*, Berlin 1993, S. 81–95, hier S. 90.

¹² Yerushalmi, *Ein Feld in Anatot*, 1993, S. 83.

„The other – that what I have called ‚domicile‘, of *feeling at home within exile itself* – has received no comparable attention, would indeed be denied by many as a contradiction in terms. [...] I shall not dwell upon the obvious – that even in adversity human beings become naturally bound by myriad ties to the place in which they were born, to the familiarity of its streets and the landscape of its countryside, to the house, however modest, that echoes with so many voices, so many memories. That Jews should have shared such universal feelings requires no elaboration.“¹³

Die erste der beiden genannten Karten der HATiKVA-Publikation verweist auf die Koexistenz des Diversen im kleinen geografischen Raum. Diskontinuitäten werden ebenso sichtbar wie Gleichzeitigkeiten. Die Karte sucht die Geschichte des jüdischen Alltags und der jüdischen Hoffnung zwischen dem 13. und 20. Jahrhundert zu visualisieren. Nacheinander gelebte und erlebte Räume verschiedener Jahrhunderte (*l'espace vécu*) sind zeitlich gerafft nebeneinander fixiert. Dagegen stehen die markierten Orte der zweiten Karte in Verbindung mit der Geschichte jüdischer Verzweiflung im 20. Jahrhundert.¹⁴

Erkennbar wird, dass sich ein wesentlicher Teil jüdischer Topografien bis in die 1930er Jahre neben der Inneren Altstadt auch in der Pirnaischen Vorstadt konzentrierte. Neben den genannten Institutionen war sie außerdem ein Domizil im Exil für osteuropäische Familien¹⁵ (*l'espace vécu*). Im Folgenden werden einige der Beispiele jener zweidimensionalen Topografie der Karte in ein räumliches Vorstellungsbild übersetzt. Vorangestellt sei, dass sie lediglich einen kleinen Teil der ehemals existierenden und ineinander übergehenden *Jewish spaces* und *Jewish places* der nördlichen Pirnaischen Vorstadt im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts darstellen. Die topologischen Bezeichnungen entsprechen denen der frühen 1930er Jahre.

Ein wichtiges religiöses Zentrum war das Ritualbad (Mikwa) im Hinterhaus der Ziegelstraße 54, das nach rituellen und hygienischen Vorschriften mit Regenwasser betrieben wurde. Im Gemeinderat der Israelitischen Religionsgemeinde Dresden wurden 1932 Beschwerden über das Bad geäußert. Die daraufhin gegründete Kommission zur Überprüfung der Zustände beschloss unter anderem, dass das

¹³ Yerushalmi, Yosef Hayim: Exile and Expulsion in Jewish History, in: Gampel, Benjamin R. (Hg.): Crisis and Creativity in the Sephardic World, 1391–1648, New York 1997, S. 3–22, hier S. 12.

¹⁴ Weitere kartierende Projekte mit Dresden-Bezug: „Landschaft des Gedenkens – Dresden und Terezín als Erinnerungsorte der Shoah (3D-Modell)“, TU Dresden (MittleuropaZentrum/Medienzentrum)/Stiftung Sächsische Gedenkstätten/ Památník Terezín (Gedenkstätte Theresienstadt)/Západočeská univerzita v Plzni (Westböhmische Universität in Pilsen), online unter: https://tu-dresden.de/die_tu_dresden/zentrale_einrichtungen/mez/dateien/Projekte/gepam/gepam [17.03.2014]; Ehrlich, Heike et al.: Audioscript zur Verfolgung und Vernichtung der Jüdinnen und Juden in Dresden 1933–1945. Ein Stadtrundgang in 13 Tracks, Dresden 2010, online unter: <http://www.audioscript.net/> [17.03.2014]; Ulbricht, Gunda/Suttner, Irina: Jüdisches Dresden. Stadtplan, Dresden 2006, online unter: <http://www.hatikva.de/grafiken/stadtplan.pdf> [17.03.2014].

¹⁵ 1933 waren 57,2 Prozent der ausländischen Wohnbevölkerung Deutschlands polnische Staatsangehörige. Zählt man die kleine Minderheit aus anderen osteuropäischen Staaten hinzu, so kommt man auf ca. 80 Prozent. Insgesamt 39,4 Prozent waren bereits in Deutschland geboren, vgl. Maurer, Trude: Ausländische Juden in Deutschland, 1933–1939, in: Paucker, Arnold (Hg.): Die Juden im nationalsozialistischen Deutschland (=Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 45), Tübingen 1986, S. 189–210, hier S. 189.

Wasser des Tauchbades an jedem Abend nach Gebrauch des Bades zu erneuern sei.¹⁶ Die Gründung einer Fraternitas-Loge in Dresden fand 1885 statt und ihre Wirkungsorte waren unter anderem ein Mädchenheim und ein Kinderhort (*l'espace perçu, l'espace vécu*). Im Israelitischen Kinderhort in der Rietschelstraße 13 wurden ab 1904 täglich bis zu 70 Kinder im Alter von vier bis 14 Jahren betreut. In den Räumlichkeiten des Kinderhorts befand sich seit 1923 außerdem eine Mittelstandsküche: „Arme und Mittellose erhalten das Essen – Suppe, Fleisch, Gemüse oder Kompott – unentgeltlich. Erwerbstätige mit bescheidenem Einkommen gegen ein geringes Entgelt.“¹⁷ Der Schwesternbund der Fraternitas-Loge unterhielt des Weiteren ein Mädchenheim in der Marschallstraße 14. Einmal wöchentlich wurden Mädchen ab 14 Jahren zu Bildungszwecken und zur Förderung jüdischer Interessen eingeladen. Nach der starken Zuwanderung aus Osteuropa wurden Sprachkurse für Deutsch, Französisch und weitere Fremdsprachen angeboten. In der Cranachstraße 6 betrieb der orthodoxe Verein Machsicke Thora e. V. ein Bethaus und eine Religionsschule, in der 1924 insgesamt 172 Schüler unter anderem Hebräisch- und Religionsunterricht erhielten. Im Altersversorghaus Henriettenstift in der Eliasstraße 24 konnten zehn ältere Gemeindemitglieder und deren Familien ihren Lebensabend verbringen.¹⁸ Die Ziegelstraße 9 beherbergte im Erdgeschoss eine Verkaufsstelle für Koscherfleisch des Metzgers Leizer Kohn, eine weitere gab es in unmittelbarer Nähe in der Steinstraße 20. Die Geschäftsstelle des Landesverbandes der jüdischen Wohlfahrtspflege und Landeswohlfahrtsstelle des Sächsisch-Israelitischen Gemeindeverbandes wurde 1925 gegründet und war in den Gemeindehäusern in der Zeughausstraße 3 untergebracht. Sie fasste 15 dezentral agierende Wohlfahrtsinitiativen zusammen. Im Tätigkeitsbericht von 1926 wurden die Aufgabenbereiche der Wirtschafts-, Gesundheits-, Jugend-, Alters- und Wanderfürsorge beschrieben, weiterhin der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung.¹⁹ Die Gründung dieses Landesverbandes muss im Kontext der Umfunktionierung von 88 jüdischen Stiftungen in Dresden in Vereine gesehen werden, wodurch das Wohltätigkeitsnetzwerk im urbanen Raum gezielter ansetzen konnte (*l'espace perçu*). Erwähnt seien an dieser Stelle auch die Zentren der zionistischen Organisationen, die sich in der Pillnitzer sowie der Grunaer Straße befanden. Ihr Einfluss auf das Gemeindeleben wuchs mit Beginn der 1930er Jahre stetig, was auch auf die intensive Jugendarbeit zurückzuführen war.

Anhand der genannten Beispiele wird die Heterogenität und Diversität aus reformorientierten, orthodoxen und zionistischen Topografien sowie damit verbundenen Lebenswelten in Dresden deutlich. Die Karte „Jüdische Stätten und Gedenksteine in der Gegenwart“ im hinteren Einband der HATiKVA-Publikation ist

¹⁶ Vgl. Diamant, Adolf: Chronik der Juden in Dresden. Von den ersten Juden bis zur Blüte der Gemeinde und deren Ausrottung, Darmstadt 1973, S. 120.

¹⁷ Diamant, Chronik der Juden in Dresden, 1973, S. 124, 192.

¹⁸ Vgl. Diamant, Chronik der Juden in Dresden, 1973, S. 158 f., 174, 180; HATiKVA e.V., Spurensuche, 1996, S. 49, 52 f.

¹⁹ Vgl. Diamant, Chronik der Juden in Dresden, 1973, S. 109 f. Ausführlicher zur Arbeit des Wohlfahrtsystems jüdischer Gemeinden in Deutschland: Weiss, Yfaat: Deutsche und polnische Juden vor dem Holocaust. Jüdische Identität zwischen Staatsbürgerschaft und Ethnizität 1933–1940, München 2000.

der Geografie der jüdischen Katastrophe zuzuordnen. Die Diskontinuität der im vorderen Einband festgehaltenen *Jewish spaces* und *Jewish places* ist nahezu total: Die Wanderfürsorge wurde 1933 zur Auswanderungsberatungsstelle umfunktioniert.²⁰ Die Deportation der letzten Bewohner des Henriettenstifts nach Theresienstadt erfolgte 1942.²¹ Das Ritualbad wurde in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 stark beschädigt und das zum „Judenhaus“ umfunktionierte Gemeindehaus in der Zeughausstraße 1 war eines der letzten der Stadt, das bis Februar 1945 bestand. Einen Teil der polnisch-jüdischen Wohnbevölkerung der Pirnaischen Vorstadt wurde am 28. Oktober 1938 ausgewiesen: 724 polnische Juden, insgesamt 90 Prozent der in Dresden lebenden polnisch-jüdischen Bevölkerung, wurden „mit einem vom Bahnhof Dresden-Neustadt aus eingesetzten Sonderzug unter Bewachung von Dresdner Schutzpolizeibeamten zuerst nach Beuthen und von dort aus über die deutsch-polnische Grenze abgeschoben. Die Festnahme war schlagartig in den Abendstunden des 27. Oktober erfolgt.“²² Die Wohn- und Geschäftsräume sowie Vermögenswerte wurden „behördlicherseits sichergestellt“.²³ Unter den Abgeschobenen befanden sich die Familien Kohn (Pestalozzistraße 1/Ziegelstraße 9), Altbach (Cranachstraße 18) und Zwecher (Rietschelstraße 15/Ziegelstraße 54).

Auf Stadtplänen werden Wohnhäuser innerhalb ihrer Stadtteilumgebung nur schematisch kartiert (*l'espace vécu, l'espace perçu*). Sie vermögen, auf verlorene Lebenszusammenhänge zu verweisen, und sind damit „das Persönlichste, Intimste, das sich denken läßt. An ihnen haftet die Erinnerung. An ihnen haftet das ‚Eigentum‘. Das ist überhaupt die intimste und festeste Beziehung, die es geben kann.“²⁴ Gerade sie eignen sich daher nicht nur als individuelle, sondern auch als öffentliche Träger von Erinnerung. Ausgestattet mit dem Raumbezug und dem Potenzial von Aura und Authentizität kann eine Wirkkraft heraufbeschworen werden, die sich auf die „Originalität“ und „Unverfälschtheit“ von Objekten bezieht.²⁵ In der Pirnaischen Vorstadt werden diese Erinnerungs- und Gedenkformen durch die doppelte Tilgung jüdischer Topografien stark beeinträchtigt, wodurch die „abgebrochene Geschichte“²⁶ gerade für Uneingeweihte unvorstellbar bleibt. Der Historiker Wolfgang Benz fragt berechtigt: „Machen die Überreste – als sinnlich erfahrbare Spuren früheren Geschehens – die Authentizität eines Ortes aus, oder genügt die

²⁰ Vgl. Diamant, Chronik der Juden in Dresden, 1973, S. 118.

²¹ Vgl. HATiKVA e.V., Spurensuche, 1996, S. 53.

²² Vgl. Haase, Norbert/Jersch-Wenzel, Stefi/Simon, Hermann (Hg.): Die Erinnerung hat ein Gesicht. Fotografien und Dokumente zur nationalsozialistischen Judenverfolgung in Dresden 1933–1945 (= Schriftenreihe der Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer Politischer Gewaltherrschaft 4), Leipzig 1998, S. 162.

²³ Vgl. Brief des polnischen Generalkonsuls in Leipzig, Feliks Chiczewski, an den Reichsstatthalter in Sachsen, Martin Mutschmann, vom 2. November 1938, Abschrift in: Diamant, Chronik der Juden in Dresden, 1973, S. 368.

²⁴ Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, 2006, S. 321.

²⁵ Vgl. Skriebeleit, Jörg: „Orte des Schreckens“. Dimensionen verräumlichter Erinnerung, in: Fank, Petra/Hördler, Stefan: Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses. Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens, Berlin 2005, S. 205–220, hier S. 213.

²⁶ Assmann, Aleida: Das Gedächtnis der Orte. Authentizität und Gedenken, in: Assmann, Aleida/Hiddemann, Frank/Schwarzenberger, Eckhard (Hg.): Firma Topf & Söhne – Hersteller der Öfen für Auschwitz. Ein Fabrikgelände als Erinnerungsort?, Frankfurt am Main/New York 2002, S. 197–212, hier S. 198.

Aura, wenn es keine Zeugnisse, keine Ruinen, keine materielle Hinterlassenschaft mehr gibt?²⁷

Da der Ort selbst wenig stimuliert, können Hilfsmittel erinnerungskulturell unterstützend wirken. Karten und Stolpersteine sind Präsentationsformen für Vergangenes, die die Orte zwar markieren, den Schauplatz selbst aber nicht verdecken oder gar ergänzen.²⁸ Familienangehörige von anderen Lebensorten mit Bezug zum Gedenkort erhalten dadurch ein Hilfsmittel, das nicht nur die geografische Orientierung erleichtert, sondern auch den imaginierten Überrest vor der Umgebung abhebt: „Bei privaten Erinnerungsorten fallen zwei Kompetenzen zusammen: die Fähigkeit, die Zeichen vor Ort zu dechiffrieren, und die Produktion der Vorstellungsbilder“.²⁹ Seit 2012 markieren Stolpersteine den Standort der einstigen Wohnhäuser der Familien Kohn und Altbach, die Stolpersteine für Familie Zwecher werden im September 2014 verlegt.

Etwa zeitgleich zur Ausweisung der polnisch-jüdischen Bevölkerung aus Sachsen im Oktober 1938 entwickelte der Architekt Wilhelm Kreis in mehreren Projektphasen das Gauforum Dresden (*l'espace conçu*). Die Anlage aus Aufmarschstraße, Tempel, Wartturm, Gauhaus und zwei Ehrentempeln sollte in der südlichen Pirnaischen Vorstadt errichtet werden.³⁰

Zitiervorschlag Susanne Ritschel: *Kartierte Lebenswelten – Jüdische Topografien in Dresdens Pirnaischer Vorstadt*, in: *MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 8 (2014), 14, S. 1–7, online unter http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_14_Ritschel.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Autorin Susanne Ritschel, Jg. 1981, studierte in Dresden, Málaga und Havanna Romanistik und Kunstgeschichte. 2013 wurde sie am Institut für Romanistik der Universität Leipzig promoviert. Seit 2008 arbeitet sie am Lehrstuhl für Literatur- und Kulturwissenschaften Spanien/Lateinamerika (Institut für Romanistik) der Technischen Universität Dresden. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Aufarbeitung von Vergangenheit in postautoritären Systemen, Kuba und die DDR sowie sephardische Gegenwartsliteraturen.

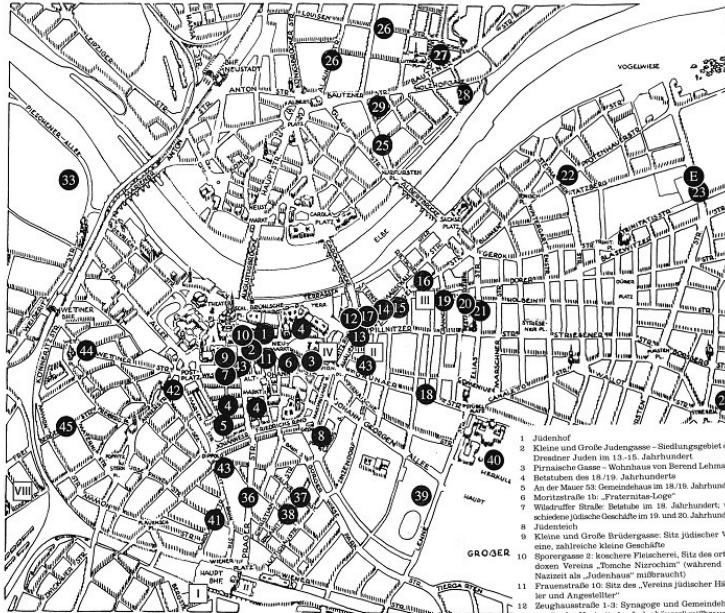
²⁷ Benz, Wolfgang: Authentische Orte. Überlegungen zur Erinnerungskultur, in: Fank, Petra/Hördler, Stefan: *Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses. Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens*, Berlin 2005, S. 187–203, hier S. 199.

²⁸ Vgl. Assmann, *Das Gedächtnis der Orte*, 2002, S. 204.

²⁹ Hoffmann, Detlef: Authentische Erinnerungsorte. Oder: Von der Sehnsucht nach Echtheit und Erlebnis, in: Meier, Hans-Rudolf/Wohlleben, Marion (Hg.): *Bauten und Orte als Träger von Erinnerung*, Zürich 2000, S. 31–45, hier S. 42.

³⁰ Vgl. „Das geplante ‚Gauforum Dresden‘. Werkzeug zur Massenmanipulation – Gigantomanie des deutschen Faschismus“, in: Portal „Das Neue Dresden. Aufbruch und Erinnerung“, online unter <http://www.das-neue-dresden.de/gauforum.html> [17.03.2014].

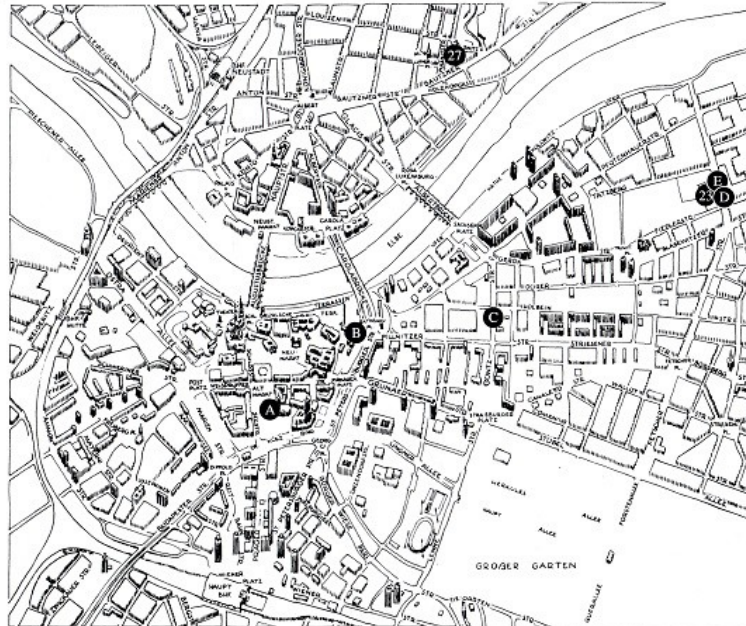
Jüdische Stätten in Dresden vom Mittelalter bis 1945, Gedenksteine, Stätten der nationalsozialistischen Judenverfolgung



- 15 Ziegelstraße 54: Ritualbad
- 16 Ritschelstraße 13: Mithildensdankische und israelitische Kinderhort
- 17 Marschallstraße 1: Mädchenheim der „Frieden-Liga“
- 18 Gruner und Pulnitzer Straße: Sitz verschiedener zionistischer Organisationen und des Frauenvereins „Jehudit“
- 19 Cransichstraße 6: Sitz des orthodoxen Vereins „Machilke Thora“ und jüdische Schule (ab 1940 als „Judenhaus“ mißbraucht)
- 20 Pestalozzistraße 2: jüdische Religionschule innerhalb einer Volksschule
- 21 Elisenstraße: jüdisches Altersheim „Henriettenstift“
- 22 Pflötenhauser Straße 38: erste Säuglingsklinik Deutschlands, 1894 begründet von Prof. Dr. Arthur Schliömann
- 23 Fiedlerstraße: Neuer Israelitischer Friedhof
- 24 Laubestraße 24: Zigarettenfabrik „FRAMON“
- 25 Kurfürstenstraße 22: Geschäftsadresse des orthodoxen Vereins „Shomre Halak“ (gemeinsam mit Kurfürstenstraße 11 während der Nazizeit als „Judenhaus“ mißbraucht)
- 26 Alaux- und Louisenstraße: zahlreiche kleine jüdische Geschäfte und Werkstätten
- 27 Pulnitzer Straße 12: Alter Jüdischer Friedhof
- 28 „Villa Rosa“
- 29 Bautzner Straße 20: Gemeindestz. (während der Nazizeit als „Judenhaus“ mißbraucht)
- 30 Ostra-Gebäude: Sportplatz Bar Kochba
- 31 Prager Straße: verschiedene jüdische Geschäfte
- 32 Walpurgisstraße: Sitz des „Reichbundes jüdischer Frontsoldaten“
- 33 Rücknitzstraße: Geschäftsstelle des „Vereins jüdischer Handwerker“
- 34 Lennestraße: Georg-Arnhold-Bad, Hygiene-Museum
- 35 Stübelpatz: Kugelhäuser
- 36 Carolstraße: orthodoxer Betanah und jüdische Schule
- 37 Anznerstraße: Schächtraum
- 38 Wöhrner Straße und Platz: verschiedene jüdische Geschäfte
- 39 Freiburger Straße: Israelitische Krankenopferungsanstalt
- 40 Fiedlerstraße 2: Gedenkstein für die jüdischen Gefallenen des 1. Weltkriegs

- Stätten nationalsozialistischer Judenverfolgung**
- I Hammerstraße 16/18: Gestapoabteilung
 - II Neue Gasse: Adolf-Hauser-Kartonsagen
 - III Mathildenstraße: Gefängnis
 - IV Schillinggasse: Polizeigefängnis
 - VIII Forststraße: Außenlager des KZ Flossenbürg

Jüdische Stätten und Gedenksteine in der Gegenwart



- A Altmarkt: Gedenkfeld für die Opfer der Dresdener Jüdischen Gemeinde an der Außenmauer der Kreuzkirche
- B Am Hasenberg: Gedenkstein für die zerstörte Synagoge
- C Ostrastraße: Gedenkfeld für das jüdische Altersheim „Henriettenstift“
- D Fiedlerstraße 2: Gedenkfeld für die Opfer der Shoah in der Synagoge und Gedenkstein für die Opfer der Shoah auf dem israelitischen Friedhof
- E Fiedlerstraße 2: Gedenkstein für die jüdischen Gefallenen des 1. Weltkriegs
- 23 Fiedlerstraße: Neuer Israelitischer Friedhof, seit 1950 hier nach Neue Synagoge
- 27 Pulnitzer Straße 12: Alter Jüdischer Friedhof